

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Green Straße, Ecke der Cherry Alley, No. 3 Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 2, ganze Nummer 89.

Dienstag den 18. Mai 1841.

Sechste Nummer 37.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Ausgewählte Dichterstelle.



Der alte Hans.

Die Wachtfeuer lodern! bei ihrem Schein
Sicht man ruh'n die härtigen Krieger!
Von Hand zu Hand geht der Becher mit Wein
Und erfreuet das Herz der Sieger.
Nur einer sitzt stumm, ein alter Husar,
Der sonst der Fröhlichsten Einer war,
Der spricht kein Wort, er verschmätzt den Wein,
Was mag dem Kauz widerfahren sein?

Und der Feldherr reitet in stiller Nacht
Durch die Gassen von weißen Gezelten.
Er besichtigt die Posten, besucht die Wacht,
Und ihr Jubel begrüßt den Helden.
Da trifft den alten Husaren sein Blick,
Er hält das schäumende Noß zurück,
Er sieht den alten Krieger an
Und spricht gar freundlich: — „Was fehlt dem Mann?“

Der stellt sich gerade in Positur
Und salutirt: Halten zu Gnaden!
„Ist so zu sagen 'ne Dummheit nur,
Ich schäm' mich fast vor den Kamm'raden!
Wir zogen heut über die Alpenhöf',
Da verank ich mit meinem Pferd in den Schnez;
Ich ward gerettet, das Pferd ist hin,
Und das liegt mir nun allweil in dem Sinn!“

„War nur ein Thier, das weiß ich schon,
Da soll man sich nicht geberden!
Doch, Herr General, in der ganzen Schwadron,
Unter all' den wackern Pferden
Ist keins wie mein Hans! so froh wie ein Kind,
So leicht auf den Hüften, es lieh wie der Wind
Wenn's Vorwärts hieß, unter Kriegsgeschrei
Da war keiner so schnell, wie mein Hans dabei!

Durch zwanzig Schlachten trug mich das Thier,
Ihm dank ich zwei Mal mein Leben!
Und gleich einem Hündlein war es mir
So treu und gehorsam ergeben.
Auch hab ich oft, wenn im Lager war Noth,
Mit Hans getheilt mein letztes Brod;
Und sprach ich mit ihm, so verstand er mich ganz,
Sa, lacht mich nur aus, so war mein Hans!

Doch, wenn ich am Posten stand in der Nacht,
Dem eisigen Sturme durchschauert,
Da hab' von vergang'ner Gefahr und Schlacht
Ich gern mit dem Pferde geplaudert.
Und verstanden hat's mich, das schwär' ich hier,
Es kehrete die hellen Augen nach mir,
Und nickte so freundlich und klug, als sei
Seine Antwort: da war ich ja auch dabei!

Und heute, als in den Schnee sank das Thier,
Und wir es nicht mehr konnten fassen,
Da sah es jurück so schmerzlich nach mir,
Als spräch es: Du kannst mich verlassen?
Es schnitt mir ins Herz, ich habe geweint,
Als wär mir gestorben ein Mensch, ein Freund,
Und jetzt noch, sprech ich davon, Gott weiß,
Kommt's mir in die alten Augen ganz heiß.

Und nicht ohne Rührung schauet der Feld
Des greifen Kriegers Bewegung;
Etwas hat ihn ein menschliches Herz besetzt,
Und er achret die menschliche Dichtung.
Des Kriegers Thräne um's treue Pferd
Hat in seinen Augen den Mann nicht entehrt,
Er tröstet den Alten mit gut'em Wort,
Und wendet sein Noß und will wieder fort.

Da schnaubet und leucht es herbei in der Nacht,
Und ein lebiges Pferd kommt gesprungen;
Der alte Hans ist's, wer hat' es gedacht,
Er hat aus dem Schnee sich gerungen.
Nach eilt das Thier schnell dem Regiment,
Von Niemand läßt es sich fangen und rennt
Seinem Herrn entgegen, und wiehert vor Lust,
Und legt seinen Kopf an des Greises Brust.

Der steht und schaut, und weint und lacht,
Und weiß kaum, wie ihm geschehen.
Doch ein Auge glänzt durch die Sternennacht,
Das Aug' kann sein Fühlen verstehen!
Und der Feldherr blicket ihn liebevoll an:
Gute Nacht denn jetzt, du wackerer Mann!
Auf dem Schlachtfelde draussen, im Waffenglanz
Da seh' ich Euch wieder und Euren Hans!

Jedes Kleidungsstück ist auszumessen,
nur eins nicht — der Mantel der christlichen Liebe; — denn sein Umfang ist grenzenlos.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Ein Schwanke aus Kyau's Leben.

(Kyau war bekanntlich Hofnarr des Eurfürsten von Sachsen, und später Commandant der Festung Königsstein.)

Bei Gelegenheit einer Lustreise hielt sich Kyau in einer Stadt, die ihm gefiel, einige Wochen auf, und lebte da herrlich und in Freuden. Doch da er am Ende die Rechnung des Gastwirths empfing, hätte er beinahe erblaffen mögen, als er fand, daß sie den dormaligen Bestand seiner Kasse weit überstieg. Was war zu thun? Er bat den Wirth, ihm auf kurze Zeit zu kreditiren. „Was?“ sagte der, „kreditiren? ich kreditire mein Lebtage keinem Menschen einen Heller mehr, keinem König, keinem Fürsten, keinem Bischof und keinem Superintendenten; — Elias! (dem Hausknecht zurendend) schließ mal das Thor zu.“ — Notabene die Pferde standen bereits im Hofe gesattelt.

Nun gut, so bleib ich, bis mein Wechsel kommt, sagte Kyau, mit der ihm eigenen Gegendwart des Geistes, und befahl seinem Reitknecht, die Pferde wieder in den Stall zu ziehen. Nach einer kurzen Ueberlegung wie diesem Hausarreste am besten zu entkommen sei, wurde mit dem schlaun Kyau, der sichs allezeit angelegen sein ließ, sich seines Herrn würdig zu zeigen, ein Kärtchen gemischt.

Des Abends legte sich unser Ritter bei guter Zeit zu Bette.

Indessen schmauchte sein Knappe mit dem Wirth noch ein vertrautes Pfeifchen, und erzählte demselben verschiedene schauerliche Heren- u. Sespensergeschichten; sprach endlich (nachdem er vorher sorgfältig die Thür verriegelt, und sich in allen Winkeln nach Höchern umgesehen hatte) mit geheimnißvollem Gesicht: „Unter uns gesagt, Herr Wirth, Er hat nicht wohl gethan, meinem Herrn die kleine Gefälligkeit abzuschlagen. Es ist doch...“

„Stille, stille, da hab ich meinen Kopf für mich. Ich lasse Niemand ohne Bezahlung aus dem Hause.“

„Da handelt Er nun wohl als ein vernünftiger Mann. Aber wenn man mit so einem Schläge von Menschen zuthun hat...“

„Nun, ist denn Sein Herr kein Mensch wie andere?“

„Wollte Gott...! — Es ließe sich gar viel davon sagen, wenn man nur...“

Hier kratzte sich Jakob unter der Mütze.

„Na, na! was ist denn? Red' Er doch.“

Der Reitknecht sah sich nochmals schüchtern um, als ob er fürchte behorcht zu werden.

„Ach bester Mann,“ sprach er dann leise, „was bin ich ein unglücklicher Kerl! Jeden Abend, wenn ich mich zu Bette lege, dank' ich dem Himmel für die Beschützung meines Lebens; denn ich bin keinen Augenblick versichert, daß mir mein Herr nicht den Hals umdreht.“

„Gott bewahre! Ist er so ein Wüthrich? Wer sah ihm das an!“

„Er gibt sich für einen Offizier aus! aber — wenn er nur nicht bei der Garde steht, die, Gott sei bei uns! der Schwarze kommandirt. — Ich habe Dinge von ihm gesehen, — noch stehen mir alle Haare zu Berge.“

Dem Wirth ward dabei gar übel zu Muth; Jakob nahm aber davon keine Notiz, und fuhr fort: „Wie manchen Gastwirth (denn diesen ehelichen Leuten ist er vollends nicht grün) hat mein Unhold nicht schon in jene Welt befördert! So hielt er sich, zum Exempel, vor einem Jahre auch etwas lange in einem Gasthose auf, und wollte bei seiner Abreise die Zeche im Contobuche stehen lassen. Er hatte damals alle Taschen voll Geld, und er that es bloß, um des Wirthes Höflichkeit auf die Probe zu stellen. Doch der war ein Grobian, und machte es uns eben so, wie Er, Herr Wirth! Das bekam ihm sehr übel; denn am andern Morgen lag er mausetodt im Bette und die Zunge hing

ihm zum Munde heraus.“ — Jakobs Zuhörer biß die Zähne zusammen. — „Mein Herr war eine Handvoll Dukaten auf die Leiche, und wir sprengten von dannen.“

Hier holte der Wirth tief Athem, Jakob aber fuhr fort: „Zuweilen hat er wirklich kein Geld, wie das auch wohl hier der Fall sein mag; aber ehe man sich dessen versieht kommt ein Kabe durchs Fenster geflogen, oder ein kohlpechschwarger Kater setzt sich auf seine Achsel, und dann ist er wieder auf einmal wieder so reich, ja wohl noch reicher als der Großsultan. Wenn er aber mit solchem Gelde bezahlt, der kommt erst garstig an, denkt einer, er hat Geld, so findet er Kohlen und Schlacken, ach, und das ist noch das Wenigste. Wer nur einen Groschen alsdann von ihm annimmt, der verliert auf der Stelle sein männliches Vermögen. — Diese Nacht wird er gewiß einen seiner schwarzen Zahlmeister kommen lassen, denn schon hab' ich gehört, daß er Morgen seine Rechnung berichtigen will; ich rathe Ihm aber, als ein wahrer, guter Freund, nehm' Er das Teufelsgeld nicht an.“

„Gott in deinem Himmel, steh' mir bei! rief der Wirth. „Ich verlange kein Geld, wollte, das Ungethüm wär schon fünfzig Meilen weit weg. Hör Er, bester Freund, thu' Er mir den einzigen Gefallen, wech' Er ihn, sag' Er ihm.“ — „Ei, da käm' Er mir schon! Nein, Herr! Mein Genick ist mir viel zu lieb; denn das bräch' er wie einen Pfeifenstiel, wenn ich ihm d'rein käme, wenn just der Kabe oder die Kage ihn umflattert.“

Aber einen guten Rath will ich Ihm geben. Leg' Er sich jetzt ganz ruhig in sein Bett, und Morgen, wenn die Rechnung wieder zur Sprache kommt, sei Er hübsch höflich. Merk' Er sich das und schlaf' Er nun wohl!“

Jakob wollte sich nun nach seiner Kammer begeben, allein der Wirth, den die Furcht auf dem Stuhle wie angenagelt hielt, versprach ihm einen harten Thaler und Wein so viel er trinken wolle, wenn er diese Nacht bei ihm bliebe.

Der Schalksknecht ließ sich endlich erweichen, unter der Bedingung, daß dieses doppelte Versprechen auf der Stelle erfüllt würde.

Die Unterhaltung ward nun beim Glase fortgesetzt, der Wirth benahm sich dabei ganz erträglich. Kaum fing aber der Morgen an zu grauen, so trieb und drängte er den Reitknecht, seine Pferde zu füttern, damit der furchtbare Gast, den er im vollen Ernst für ein leibhaftes Stück vom Teufel hielt, sobald als möglich von dannen ziehen könne. Bald nachher donnerte Kyau's Stimme die Treppe hinab: „Hebda, Jakob! Laß mal den Schlingel von Wirth' rauh kommen, er soll sein Geld haben!“

Der Wirth, dem das Wort Schlingel gar heßlich durch die Ohren fuhr, schnitt immer ein Gesicht jämmerlicher als das andere, voll schrecklicher Ungewißheit hinauf zu gehen. Jakob sah's, nahm ihn beim Arm, und bugsierte ihn so die Treppe hinauf bis an die Thür. Hier fiel der arme Schlucker, sobald er seinen Gast erblickte, auf die Kniee.

„Allergnädigste Excellenz!“ stotterte er, „haben Sie Gnade mit meiner Grobheit, ich verlange kein Geld, will auch all' mein Lebtage solchen grossen Herren keine Bezahlung mehr abfordern, und mich alle und jederzeit an die Gnade, die Sie meiner elenden Schenke erwiesen, begnügen lassen.“

Kyau konnte sich mit aller Anstrengung des Lachens kaum enthalten. „Nein, nein, tief er: „komm' Er nur näher. Herr Grobian, Er soll Sein Geld haben.“

„Ach! um Gotteswillen. Kein Geld! Ich verlange kein Geld — Leben Sie wohl, reisen Sie glücklich!“ Dies sagend eilte er die Treppe hinunter, verbarg sich in den geheimsten Winkel seines Hauses, und kam auch nicht eher wieder zum Vorschein, bis

Weib und Kind und Knecht ihn überzeugt hatten, daß der Gesandte Belzebubs schon weit über die Gemarkung sei.

Auch ließ sich's der Tropf nicht austreden, daß er sich in den Stricken des Pferdefüßlers befunden, bis er nach einigen Wochen seine Bezahlung erhielt, in lauter guten Conventionsforten, die zwar etwas über die Gebühr legirt waren, doch aber weder zu Kohlen noch zu Schlacken werden wollten, wodurch er denn zugleich einer andern großen Sorge überhoben ward.

Napoleon und sein Cabinet's Sekretär.

Im Jahre 1805 hatte Napoleon zwei Sekretäre in seinem Cabinet, die freie Wohnung, Kost, Licht &c. hatten, und außerdem jeder jährlich 8000 Franken Gehalt erhielten. Trotz dem kamen die Herren nicht aus. Einer besonders, P., hatte so viel Schulden gemacht, und seine Gläubiger waren so zudringlich, daß er ohne Zweifel seinen Abschied erhalten hätte, wäre es dem Kaiser zu Ohren gekommen. Nachdem der junge P. lange über Mittel nachgedacht hatte, aus seiner schlimmen Lage zu kommen, ging er jeden Tag schon früh um 5 Uhr in das Cabinet des Kaisers, überzeugte, daß ihn dahin kein Gläubiger verfolgte. Da ihn dort zu dieser Stunde Niemand hören konnte, so pfiß er die Melodie eines damals beliebten Liedes. Eines Morgens nun hatte Napoleon schon sehr früh allein in seinem Cabinet gearbeitet, und er trat heraus, um in das Bad zu gehen, als er im Nebencabinet pfeifen hörte. Er kehrte sogleich um. „Poß! Schon hier?“ sagte er zufrieden zu P. „Das ist exemplarisch. Wie viel Gehalt bekommen Sie?“

„Achttausend Francs, Sire, und wenn ich die Ehre habe, Ew. Majestät auf den Reisen zu folgen, so giebt man mir noch eine Gratification.“

„In Ihrem Alter ist das viel. Außer dem haben Sie, wenn ich nicht irre, freie Wohnung &c.?“

„Allerdings, Sire.“

„Dann wundere ich mich nicht mehr, daß Sie singen und pfeifen, denn Sie müssen sehr glücklich sein.“ Napoleon rieb sich bei diesen Worten die Hände; P. schloß daraus, der Kaiser sei gerade bei guter Laune und es biete sich ihm eine günstige Gelegenheit dar, aus seiner Verlegenheit zu kommen. Er nahm sich also vor, Alles zu gestehen.

„Ach Sire, ich sollte es wohl sein und doch — bin ich es nicht.“

„Sire, erstens weil mir zu viel Engländer auf den Fersen sind, und dann habe ich meinen fast blinden Vater, meine Mutter und meine unverheirathete Schwester zu unterhalten.“

„Dathun Sie nur, was ein guter Sohn thun muß. Aber was wollen Sie mit den Engländern sagen? Giebt es Engländer hier? Haben Sie zufällig auch diese Leute zu ernähren?“

„Nein; sie haben mir Geld geliehen, als ich keins hatte, und ich konnte es ihnen noch nicht zurückzahlen. Alle Schuldner nennen gegenwärtig ihre Gläubiger Engländer.“

„Genug, genug, ich verstehe... Ah, Sie haben Gläubiger! Bei Ihrem Gehalte machen Sie Schulden? Ich mag in meiner Nähe nicht einen Menschen dulden, der zu dem Golde der Engländer seine Zuflucht neimmt, wenn er mit dem, was ich ihm gebe ehrenvoll leben kann. Binnen einer Stunde werden Sie Ihre Entlassung erhalten.“

Darauf nahm der Kaiser seine Tabatiere von dem Schreibpulte, warf dem jungen P. einen scharfen Blick zu, ging in sein Schlafzimmer zurück und ließ den Sekretär in solcher Verzweiflung, daß derselbe bereits ein Federmesser ergriff, um sich umzubringen, als glücklicher Weise Jemand eintrat. Es war sein Colleague, der ihn bald wieder beruhigte. Nach einer halben Stun-

de aber erschien der Adjutant des Kaisers und brachte ein Schreiben an P. Dieser nahm es mit Thränen in den Augen und gab es seinem Freunde, der das Siegel erbrach und las:

„Ich wollte Sie aus meinem Cabinet entlassen, denn Sie haben es verdient; aber ich dachte an Ihren blinden Vater, an Ihre Mutter, an Ihre junge Schwester und vergehe Ihnen um jener Willen. Da auch diese von Ihrem ungehörigen Benehmen besonders leiden müssen, so schicke ich Ihnen mit einem Urlaube für heute eine Anweisung auf 12,000 Franken, die Sie zu bezahlen den Aufstrag hat. Befreien sie sich mit dieser Summe von allen Engländern, die Sie quelen, und richten Sie sich ein, damit Sie nicht wieder in ihre Klauen fallen, daß dann würde ich Ihnen nicht noch einmal beistehen. Uebrigens arbeiten Sie wie bisher fort und ich werde Alles verzeihen.“

Napoleon.

Ein englischer Sonderling.

Einer der merkwürdigsten Sonderlinge in einem Lande, wo es an Sonderlingen eben nicht fehlt, war der Major Hoober, der vor einigen Jahren in Hac Gammon, in seinem 75. Lebensjahre, gestorben ist. Das Schloß, welches er bewohnte, zeichnete sich durch sein dunkleres, vernachlässigtes Aeußere aus; das Innere war aber noch düsterer. Einer seiner Verwandten hatte ihm eine bedeutende Summe vermacht, die er so lange beziehen sollte, bis sich seine Frau unter der Erde befände. Um dies Vermächtniß nach dem Tode seiner theuern Hälfte nicht zu verlieren, ließ sie der Major in ein Zimmer stellen, wo der Leichnam der Verstorbenen, gehörig einbalsamirt, in einen Glasfarg eingeschlossen wurde, unter dem sich eine dünne Erdschicht befand. So erhielt er sie 30 Jahre lang, und der zärtliche Gatte besuchte sie oft, ohne Zweifel aus Eifersucht, ließ aber Niemanden in dies Heiligthum der Ehe eindringen.

Baltimore den 17ten April. — Klage des J. Field gegen G. Wigard, wegen Schadenersatz von 12 Thalern, eine Kuh betreffend, vor den Friedensrichter Schaffner:

Aus der Klage geht hervor, daß die Kuh des Field vor einiger Zeit sich in den Stall des Wigard verlaufen, und letzterer es verabsäumt hatte, selbige durch die Zeitung bekannt zu machen, und da nach Aufruf des Field in der Zeitung, der Wigard die Kuh zurückgegeben, so verlangte der Field 12 Thaler für die sieben Tage, welche Wigard sein Eigenthum zurückbehalten. Nach Anhörung der Klagepunkte wurde Wigard verurtheilt \$ 12 an den Kläger zu zahlen.

Ein besonderer kniffiger Fall, wie man nachher ausfand, passirte bei der Geschichtete. Ein Mann, Namens P. McCoon, welcher wohl mit Wigard befreundet, hatte diesem den Rath gegeben, die Kuh nicht anzuzeigen, sondern er, McCoon, würde bald den Signer auffinden, welchen Rath ersterer auch befolgte. Von da gieng er dann zum Field, und rieth demselben, den Verlust seiner Kuh durch die Zeitung anzuzeigen, nebst Verpfehlung einer Belohnung von 5 Thalern für denjenigen, welcher den Aufenthaltsort der Kuh anzeige. Field that dieses, und am andern Tage geht McCoon hin, sagt ihm, wo sich die Kuh befände, und erhält 5 Thaler ausbezahlt.

Wir glauben die Freundschaft Wigard's gegen McCoon wird demzufolge einen harten Bruch erfahren haben, da sie ihm bei dieser Gelegenheit 12 Thaler, und sieben Tage Ruhfutter kostete, wofür dieser 5 Thaler gezog. (Walt. Correspond.)

Morello-Kirschen. — Es ist bekannt, daß die Bäume dieser Art Kirschen, heufig so voll schwarzer Knoten werden, daß sie hiernach bald absterben. Solches zu